

Tempelschänder und fromme Stifter – Römische Beute in germanischen Heiligtümern

REINHARD STUPPERICH

Als eine frühkaiserzeitliche Situla mit Mäanderschmuck und kunstvollen Palmettenranken in Einlegearbeit in Fycklinge im schwedischen Västmanland als Urne in einem Brandgrab gefunden wurde, irritierte die Archäologen die sorgfältige Weihinschrift für Apollo Grannus, der sicher dort im hohen Norden nicht verehrt wurde (Abb. 281). Die These, es habe sich um ein defektes Stück gehandelt, das römische Priester als Altmetall an Germanen veräußert hätten, widerspricht der religiösen Handhabung von Weihgeschenken und entbehrt jeder Wahrscheinlichkeit. Ebenso wenig kann ein Votivobjekt als diplomatisches Geschenk oder als Sold an einen germanischen Adligen oder Offizier in römischen Diensten gegeben worden sein. Gewöhnlich sieht man nämlich gern Geschenke oder Handelsobjekte in der großen Zahl solcher Situlen, vor allem Hemmoor-Eimer, die bei den Germanen seit der Zeit des Augustus bis weit in den Norden hinauf als Graburnen verwendet gefunden wurden; darunter eine ähnliche Situla in Keldby auf Men (Dänemark) und ein frühkaiserzeitlicher Maskenattaschen-Eimer, der schon im 17. Jahrhundert noch weiter nördlich in Vaksala in Uppland (Schweden) gefunden wurde. Die Votivinschrift zwingt vielmehr zu der Annahme, dass der Eimer von Fycklinge in einem römischen Heiligtum des Apollo Grannus gestohlen wurde.

Ebenfalls eine Votivinschrift für Apollo Grannus trägt eines der Becken von Neupotz; Gefäße mit Weihinschriften finden sich auch in ähnlichem Kontext in der Nähe: eine Inschrift für Mercurius auf einem Kessel im Fundkomplex von Otterstadt und eine Inschrift für Mercurius auf einem Becken mit Halbedeckel bei Lingenfeld. Beim Kiesbaggern fand man etwas weiter südlich in Hagenbach einen weiteren Schatzfund-Komplex ähnlicher Art, der auf Votivsilberblechen in Palmblattform sogar zahlreiche Weihinschriften für Mars Augustus trug und sich damit noch deutlicher als Raubgut aus einem Heiligtum zu erkennen gibt. Dass es den Tempelräubern nur auf den Metallwert ankam, sieht man daran, dass die Silberobjekte – als so genanntes Hacksilber (vgl. Beitrag Stupperich, *Zerhacktes Silber*) – grob zusammenge-

fasst und bei der Beuteteilung zerhackt wurden. Im Saale-Unstrut-Gebiet sind neuerdings in Körner und Neunheilingen ähnliche kleinere Hortfunde aus weiter zerhackten Metallobjekten derselben Zeitstellung gefunden worden. Offenbar haben wir es hier mit der nächsten Stufe der Weiterverteilung des Raubgutes zu tun, das in erster Linie wegen des Metallwertes gehortet wurde. Diese Schatzfunde gehören zeitlich in dieselbe Stufe wie eine ganze Reihe von z. T. durchaus reichen Schatzfunden des 3. Jahrhunderts n. Chr. in Gallien, die eine Bedrohungswelle in dieser Zeit bezeugen. In mehreren Fällen handelt es sich hierbei eindeutig um in letzter Sekunde versteckte Tempelschätze, also Weihgeschenke wie Edelmetallgefäße und Votivstatuetten und kostbare Inventargegenstände aus Heiligtümern. Dahinter dürfte die Bedrohung durch die Raubzüge von Alamannen, Franken und anderen Germanen stehen, die man damals in den relativ schutzlos ihrem brutalen Zugriff ausgelieferten reichen Provinzen des Nordwestens spürte. Auch diese Schatzfund-Horizonte kann man also demselben historischen Umfeld der Alamanneneinfälle wie die zuvor angesprochenen Depots und Verlustfunde von Plünderungsgut zurechnen; gemeinsam zeigen sie das ganze Ausmaß der Katastrophe an. Dabei offenbart sich, dass die Germanen systematisch die im Laufe der reichen Blütezeit des römischen Gallien mit Stiftungen gut bestückten Heiligtümer ausraubten und natürlich unbesehen auch wertvolle ältere Weihgeschenke mitnahmen. Auch vollständige römische Fundobjekte in Germanien können also durchaus Beutestücke sein. Dass die Beute nicht nur ins Alamannengebiet rechts des Oberrheins, sondern weiter in den Osten und vor allem auch in den Norden verschleppt wurde, passt zu der Tatsache, dass die Stammesgruppierungen der Alamannen sich bekanntlich damals erst aus Angehörigen verschiedener vor allem elbgermanischer Stämme neu herausbildeten.

Es ist nicht immer so leicht herauszufiltern, welche römischen Fundobjekte in Germanien als Beute ins Land gekommen sind. Wenn man jenseits des römischen Limes, im so genannten Freien Germanien,



279 VOTIVGEFÄSS FÜR MERKUR
Lingenfeld, Hortfund
Kupferlegierung, verzinnt
1. Hälfte 3. Jh. nach Chr.

Die gepunzte Inschrift DEI MERCURI auf dem reich verzierten Halbedeckel eines Beckens gibt einen Hinweis auf die Herkunft des Mischgefäßes. Es wurde dem Gott Merkur in einem Heiligtum geweiht, aus dem es dann offenbar geraubt worden ist.
Privatbesitz



280 STATUETTE DER FORTUNA
Manderow, Lkr. Wismar | Moorfund
Bronze | wohl Anfang 2. Jh. n. Chr.

Die Statuette, ursprünglich wohl in einem römischen Hausheiligtum aufgestellt, ist höchstwahrscheinlich als Beutegut nach Germanien gelangt. Dort erfüllte sie, als Opfergabe eines Germanen in einem Moor versenkt, weiterhin ihren kultischen Zweck. Schwerin, Museum für Ur- und Frühgeschichte

281 BRONZEEIMER

Der in Niellotechnik reich verzierte Eimer von Fycklinge aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. wurde nach seiner Weihinschrift dem Apollo Grannus von seinem eigenen Priester gestiftet. Er kann nur durch Tempelraub aus einem Heiligtum des Gottes in Gallien herausgekommen sein. Nach Västmanland in Mittelschweden wird er daher als Beute von Germanen, die sich den Plünderzügen der Alamannen nach Gallien angeschlossen hatten, geraten sein.

Statens Historiska Museum Stockholm

römische Produkte findet, spricht man gern einfach von „römischem Import“, wobei natürlich nicht an eine Handelsfirma gedacht ist, sondern im Wortsinn neutral an jegliche Art von Transfer ins Germanengebiet, ob durch römische Händler oder germanische, ob als Sold oder Ausrüstungsgegenstand germanischer Krieger in römischem Dienst, ob als diplomatisches Geschenk oder Tribut, ob als Teil der Ausrüstung römischer Soldaten auf einem Feldzug oder auch eben als Beute plündernder Germanen. Oft lässt sich nicht einmal der Fundzusammenhang dieser Stücke – Siedlungs-, Grab- oder Schatzfund – feststellen. Und selbst wenn, ist es häufig nicht möglich zu erschließen, wie die Stücke ins Land gekommen sein mögen. Wenn beispielsweise ein vornehmer germanischer Krieger mit seinen Waffen, mit bronzenem Trinkgeschirr und kostbaren Silberbechern bestattet wurde, kann man kaum sagen, ob er sein Schwert im römischen Militärdienst erworben oder bei einer Schlacht gegen die Römer erbeutet hat, ob er das Becherpaar als Geschenk von seinem römischen Kommandeur bekommen, in der Provinz gekauft oder beim Plündern im römischen Gebiet an sich gebracht hat. Eindeutig ist die Sache dagegen in einem Fall wie Kalkriese bei Osnabrück, von wo zahlreiche augusteische Fundmünzen bekannt waren, als vor einigen Jahren römische Waffen, darunter eine Helmmaske, schließlich Skelettfunde von Menschen und Tragtieren, im Zusammenhang mit Wallspuren zutage traten. Sogar klare Indizien für Plünderung der römischen Überreste an Ort und Stelle geben die Befunde dieses bisher einzigen bekannten römischen Schlachtfeldes. Die Münzen deuten auf ein Ende gleichzeitig mit dem Nachschublager Haltern an der Lippe, also im Jahr der Varusschlacht 9 n. Chr. Die Soldaten des Augustus „importierten“ also ins rechtsrheinische Germanien, das man damals zur Provinz machen wollte, ihre Ausrüstung, die nach der Niederlage von Germanen geplündert wurde.

Von dem, was in der Antike aus dem römischen ins germanische Gebiet kam, finden wir heute, entsprechend den Erhaltungsbedingungen des Materials, nur noch eine kleine Auswahl, vor allem Keramik und an zweiter Stelle Metallobjekte. Keramik war auch für die Germanen nicht so wertvoll, dass sich dafür Mühe und Gefahren des Plünderns lohnten. Es geht also unter den Funden eigentlich nur um Metallobjekte, überwiegend Bronze und auch Silber, selten Gold und Blei, das leicht verrostende Eisen vor allem bei Waffen. Gold kommt besonders in Münzfunden

in der Spätantike vor, Silber in erster Linie bei Silbergefäßen etwa in den so genannten Fürstengräbern. Aber alle Metalle sind gut einzuschmelzen und anderweitig wiederzuverwenden, um daraus Waffen, Geräteteile oder Schmuck herzustellen, wie Werkstatt- und Schmiedefunde auch bei den Germanen vielfältig bezeugen. Besonders in der Spätantike wurden Metallobjekte bei den Barbaren einfach zerhackt und anstelle von Münzen nach Gewicht als Wertobjekt verwendet. In Siedlungen ist zwar alles vertreten, was man im Leben verwendete; aber sie bieten – anders als bei Grabbeigaben und Hortfunden, die vergraben bleiben sollen – nur selten eine reiche Metallausbeute. Unter den nur zufällig in einer Siedlung verlorenen Bruchstücken von Bronzegegeräten und -gefäßen sind nur wenige noch als Plünderungsgut zu erkennen. Was sonstige Kostbarkeiten anbetrifft, haben sich gelegentlich Objekte wie z. B. Halbedelstein-Gemmen in Fingerringen erhalten. Dagegen sind die meisten Dinge, insbesondere organische Stoffe, gerade etwa Textilien, gänzlich vergangen. Dabei am widerstandsfähigsten ist Bein und auch Elfenbein, etwa bei Haarnadeln, Kämmen oder römischen Kästchen. Am klarsten zu beurteilen sind Grabfunde, denn die nach den Bedürfnissen des Grabrituals ausgewählten Objekte sind meist noch heil und lassen sich sogar sozialgeschichtlich auswerten. Nur erkennt man selten, ob es sich ursprünglich einmal um Beute, etwa gar aus einem Heiligtum, gehandelt hat.

Unter den Hortfunden, die wegen ihrer historischen und chronologischen Bedeutung keineswegs zu vernachlässigen sind, befinden sich auch im Freien Germanien nur wenige, bei denen es sich wie im Fall von Neupotz und seinen „Nachbarfunden“ klar um Beute handelt. Auch beim großen Silberschatz von Hildesheim hat die Vermutung einer Opferniederlegung von Siegesbeute wenig für sich. Eindeutige Opferweihungen wurden eingegraben unter Steinmarkierungen wie etwa die drei Goldniederlegungen von Lengerich im Emsland und insbesondere in Gewässern und Mooren versenkt wie die Fortuna von Manderow (Mecklenburg), (Abb. 280), das Becken von Freden (Niedersachsen) oder die großen Waffenweihungen in dänischen Moorfundkomplexen. Einzelfunde von Militaria können Hinweise auf römische Wege und Lager geben, aber auch auf verschleppte Beute der Germanen. Die römischen Niederlagen im Lande, insbesondere die des Varus 9 n. Chr., müssen den Germanen Unmengen von römischen Objekten als Beute in die Hände gespielt haben. Davon können die Funde von



281

Kalkriese nur einen kleinen Eindruck geben. Ganz ähnlich sah man in manchen Metallfunden Beute rechtsrheinischer Verbündeter aus dem Bataveraufstand 69/70 n. Chr., bei dem u. a. das Legionslager Vetera bei Xanten geplündert wurde. Auch diese Hypothese ist beim Hildesheimer Silberschatz nicht gerechtfertigt, aber die etwas jüngeren Funde im Rheinkies bei Xanten-Waardt passen zeitlich. Danach gab es ver- einzelte weitere Feldzüge nach Germanien. Bei den

größten Militäraktionen, die folglich auch den größten Import von römischem Material mit sich brachten, handelt es sich um die Markomannenkriege. Aus solchen Quellen stammen vielleicht auch die Waffen in dänischen Mooropfern der Zeit um 200 und des 3. Jahrhunderts n. Chr., darunter insbesondere Schwerter mit tauschierter Verzierung und Ringknaufschwerter. Aber schon vor Beginn der Kaiserzeit repräsentiert der Fund des Silberkessels von Gundestrup in Nord-



282

282 STATUENFRAGMENTE

Zwei bronzene Kinderhände im Nationalmuseum in Kopenhagen, die einander so ähnlich sind, dass sie offenbar zur selben Statue gehören, sind als Fundort Bothkamp, Kr. Plön, und Hesselagergaard bei Gudme auf Fünen angegeben. Dass in Gudme, einem überregionalen germanischen Heiligtum, zahlreiche weitere Schatz- und auch vergleichbare Einzelfunde gemacht wurden, darunter eine Anzahl z. T. versilberter Fragmente von lebensgroßen Statuen, bekräftigt die Herkunft des Händepaares aus diesem Bereich.

jütland einen weiteren Weg importierter Güter: Beute aus Plünderungen von Heiligtümern im Süden, damals wohl auf dem Balkan. Besonders aus der Zeit des Limesfalls im mittleren 3. Jahrhundert n. Chr. stammen Versteckdepots am Limes und in seinem Hinterland. Aber auch Metallobjekte mit deutlichen Zerstörungsspuren in germanischem Gebiet weisen auf dieselben Ereignisse hin.

So wurden mehrfach Fragmente von lebensgroßen Statuen gefunden. Sophus Müllers alte Hypothese, abgebrochene Statuenhände in Skandinavien deuten auf Einfuhr lebensgroßer Kultstatuen zu den Germanen hin, hat allerdings noch weniger für sich als die Vermutung, Statuenfragmente wären als Altmetall über die Reichsgrenze weit ins freie Germanien verkauft worden. Die einfachste Lösung bleibt, dass Fragmente zerstörter Statuen in transportablem Format ihres Metallwertes wegen von Plünderungszügen mitgebracht wurden (Abb. 282 und 283). Bei Bruchstücken von Großbronzen können eher Zerstörungsspuren festgestellt werden.

Auch Spuren von gewaltsamer Zerstörung und Feuer an der abgehackten linken Hand einer überlebensgroßen Statue in Nitransky Hradok (Slowakei) weisen relativ deutlich auf Beutegut aus dem römischen Gebiet hinter dem gar nicht so weit entfernten Limes hin. Deutlicher noch als die verschiedenen Statuenbruchstücke weisen in Gudme (Dänemark) massive vergoldete Silberplatten, offenbar von den Türen

eines römischen Tempels, auf Plünderungen von Heiligtümern hin, wie man sie auch aus den Metallfundkomplexen im Rheinkies in Neupotz und Umgebung erschließen kann.

Bei den Germanen wurden die römischen Objekte nach zwei Wertesystemen eingeschätzt: Eine Rolle spielten einerseits Funktion und Statuswert, die zur Adaption römischer Gebräuche etwa beim Gelage führten, andererseits der reine Materialwert, für den man die Stücke zur genauen Bemessung des Wertes auch zerhackte. Neben diesen finanziellen Transaktionen lassen sich gerade auch sozialgeschichtliche Einflüsse und Strukturen anhand des von den Germanen weiterverwendeten römischen Imports ausmachen. Je größer seine Macht und sein Reichtum waren, umso mehr und umso kostbarere römische Werke konnte sich ein germanischer Anführer als Statussymbole leisten und bei öffentlichen Gelegenheiten, Festen, feierlichen Beisetzungen usw. zeigen. Damit das Zusammenspiel der sozialen Kräfte innerhalb der germanischen Stammeshierarchie funktionierte, war es notwendig, immer wieder einmal prestigeträchtige Gegenstände, zu denen gerade auch römische Arbeiten gehörten, als Geschenke „von oben nach unten“ weiterzuverteilen. Es ist ganz natürlich, dass dabei die kostbaren und seltenen Stücke, gerade auch so manche Kostbarkeit aus römischen Heiligtümern, ganz oben in der Hierarchie hängen blieben, häufigere Luxusprodukte auch weiter verbreitet wurden und die Standardartikel auch bis zu den unteren Stufen der freien Krieger gelangten.

Unrömisch montierte Paradewaffenteile im Thorsberger Moorfund, die importiertes römisches Handwerkskönnen reflektieren und vermutlich in durch Fachleute aus der Provinz gelegentlich technologisch „aufgefrischt“ Werkstätten hergestellt wurden, sind nicht einfacher römischer Import. Vielmehr zeigen sie die Weiterverarbeitung der erworbenen Teile nach eigenen Vorstellungen, ähnlich wie es auch beim Schild im Fürstengrab von Gommern bei Magdeburg zu sehen ist. Eine ähnliche Erscheinung haben wir im späteren 4. Jahrhundert, als offenbar Fachleute aus den spätantiken Waffenfabriken im Hinterland des Limes von germanischen Fürsten – ob selbst als Beute mit Gewalt oder freiwillig wegen des hohen Lohns – engagiert wurden und die typische Kerbschnittornamentik und Tierverzierung der schweren Militärgürtelgarnituren auch auf gewünschte andere Objekte übertrugen; das zeigen etwa Gürtel-

beschläge in Norwegen und in Nordhessen, aber auch die gleicharmigen Fibeln der Sachsen. Aufgrund solcher Ansätze von „Technologietransfer“ kam es letztendlich dann zur Entwicklung der ersten germanischen Tierstile.

Über römische Metallobjekte, etwa Waffen oder Bronzegefäße, lässt sich gerade aus den Funden in Germanien eine Menge an Informationen gewinnen. Für die Datierung im selben Kontext gefundener germanischer Objekte haben die römischen Fundstücke normalerweise größte Bedeutung. Das System der germanischen Chronologie wurde für die römische Kaiserzeit aufgrund der Vergesellschaftung von römischen und einheimischen Funden errichtet. Kann man die Funde mit Ereignissen wie dem Limesfall 260 n. Chr. verbinden, dann gewinnt auch die Chronologie der römischen Stücke. Geht man bei der zeitlichen Beurteilung der Blütezeit des römischen Importes von den Münzen aus, so scheint der Schwerpunkt noch im 2. Jahrhundert n. Chr. zu liegen, was dazu verführen mag, die Bedeutung des Einschnitts durch die Markomannenkriege überzubewerten; legt man die Terra Sigillata zugrunde, dann liegt die eigentliche Blütezeit erst in der spätantoni-nisch-severischen Zeit. Die Datierung der Bronzegefäße gestaltet sich schwieriger als die der Terra Sigillata, verglichen mit anderen Gattungen aber für viele Formen noch einigermaßen zuverlässig. Sie suggeriert uns einen Höhepunkt im 3. Jahrhundert, erst kurz bevor der römische Luxus die Germanen zum Sturm auf den Limes verlockte.

Da die Germanen im Gegensatz zu den Römern auf Waffen im Grab Wert legten und auch Luxusgüter in viel höherem Maß und in anderem Spektrum ins Grab beigaben, zudem manche dieser Dinge gerade in ihren Heiligtümern als Weihungen niederlegten, erklärt es sich, dass von mancher Gattung nur hier genug erhalten geblieben oder zumindest publiziert ist, um auf ausreichender Basis über sie zu urteilen. Das ist beispielsweise der Fall bei den Schwertern mit figürlichen Klingeneinlagen, mit Einschränkung auch bei den insgesamt zahlreicheren Schwertern mit Tauschierungen, beide aus dem späten 2. und dem 3. Jahrhundert n. Chr. Von den nach einem Fundort im Elb-Weser-Dreieck benannten Hemmoor-Eimern sind fast mehr außerhalb des Limes gefunden worden; ein Eimerpaar aus einem Grab in Nordhausen in Thüringen gehört sogar deutlich bereits in die Zeit nach dem Limesfall, der die Umlaufzeit der Hemmoor-Eimer in der Regel beschließt. Dass sich hier

die Datierungsmethoden sozusagen auf den Kopf stellen und man die Datierung einer Gattung im Grunde durch die einheimischen Fundzusammenhänge besser fixieren kann als durch die Provinzialfunde – wenn man einmal von den sehr wichtigen Limesdepotfunden aus dem mittleren 3. Jahrhundert n. Chr. absieht – gilt verstärkt noch z. B. für die typischen länglichen Bronzeschalen (Typ Eggers 121) und einige weitere Objekte, die in weiter Streuung im ostgallisch-germanischen Provinzgebiet sowie in einer kleinen Gruppe reicher Gräber in Thüringen und Sachsen-Anhalt, der so genannten Hassleben-Leuna-Gruppe aus dem dritten Viertel des 3. Jahrhunderts gefunden wurden. Dass diese Gefäßtypen in Werkstätten der germanischen Provinzen hergestellt wurden und nach Süden kaum Verbreitung fanden, hat diese Konstellation noch gefördert. Mithilfe der Funde in Germanien lassen sich gelegentlich auch Werkstattgruppen erschließen. So schließen sich Becken und Eimer mit figürlicher Ritzverzierung in Weißmetallauf-lage zusammen, einige mit Fundorten rings um die Ostsee, andere in den germanischen Provinzen, teilweise aus vom Limesfall datierten Depotfunden. Ähnliche Techniken finden sich auch bei weiteren Gefäßgruppen aus Werkstätten der Hemmoor-Eimer wieder in der germanischen Provinz und jenseits des Limes, entfernt sogar die im Neupotzer Fund so häufigen genannten Ovalschalen Eggers Typ 121. Gattungen wie die schon angesprochenen der Hemmoor-Eimer und andere in denselben Werkstätten produzierten Gefäße, deren Auftreten bis auf Ausnahmen durch Alamanneneinfälle und Limesfall im Südwesten zeitlich begrenzt wird, bieten also aufschlussreiche, aber nicht immer ganz lösbare chronologische Probleme. Die Werkstätten solcher Gefäße müssen durch diese Ereignisse stark beeinträchtigt worden sein. Darauf deutet das jüngste Auftreten ihrer Typen in den angesprochenen Depotfunden und Beutekomplexen. Während die Ovalschalen im Fund von Neupotz und anderen Depotfunden offenbar aus Heiligtümern stammen, hat man sie als Beigaben in der Gräbergruppe Hassleben-Leuna statt als Beute aus den Alamanneneinfällen ganz plausibel eher als Erwerbungen von Offizieren des gallischen Sonderreichs gedeutet, die man eben gegen diese Angreifer engagiert hatte. Bei den Schwertern kann man sich wiederum fragen, ob es sich um Raubgut aus Plünderungen – nicht aus Heiligtümern, obwohl auch das nicht ausgeschlossen wäre –, sondern von Militärbeständen handelt oder ob sie aus dem Römer-



283 SILBERKÖPFCHEN UND KARNEOLGEMME

Im überregionalen germanischen Heiligtum von Gudme (wörtlich = Götterheim = auf Fünen (Dänemark), dessen Nutzung sich über weit mehr als ein Jahrtausend verfolgen lässt, wurden immer wieder Schätze und kostbare Objekte im Boden deponiert. Dazu gehören u. a. auch ein winziges Porträtköpfchen aus Silber, das im Stil an die Zeit der Soldatenkaiser etwa im zweiten Viertel des 3. Jahrhunderts n. Chr. erinnert, und auch eine Karneolgemme mit dem Bildmotiv der Hasenjagd etwa des 2. Jahrhunderts.

reich heimgekehrten Söldnern gehörten, die gegen germanische Angreifer gekämpft hatten. Auffällig ist, dass im Kontext dieser Zeit und auch später gelegentlich stilistisch ältere Statuetten auftauchen. Möglicherweise handelt es sich dann um Stücke, die von Beutezügen stammten, so etwa bei den Schatzfunden von Marren und Warendorf-Beelen, die durch eine Münze des 4. Jahrhunderts bzw. durch völkerwanderungszeitliche Ringe datiert sind; sie gehören damit eher in eine Gruppe mit Münzschatzfunden aus Beutezügen des 4. Jahrhunderts, die außer ein bis zwei gleichzeitigen Münzen fast nur Silberdenare des 2. Jahrhunderts enthielten. Ins spätere 4. und 5. Jahrhundert gehören einige große Goldmünzschätze und die Militärgürtelgarnituren in Kerbschnitt-Technik, die offenbar von germanischen Kriegerern aus römischem Dienst nach Hause mitgebracht wurden. Dass aber nicht alle Militärgarnituren im römischen Dienst erworben wurden, deuten die in gleicher Technik gearbeiteten germanischen Objekte an, die, wie erwähnt, vermutlich von entführten römischen Waffenschmiedern in germanischen Diensten gefertigt wurden.

Während der gesamten Kaiserzeit sind den Römern immer wieder wertvolle Gegenstände von germanischen Räubern abgenommen worden, zu verschiedenen Zeiten allerdings in unterschiedlichem Maß. Seit dem Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. kommen römische Reichtümer verstärkt nach Germanien. Dabei ist die augusteische Expansionsphase deutlich als sol-

che kenntlich; am Fundkontext oder den Stücken selbst erkennt man oft, ob sie mit dem römischen Militär ins Land gekommen sind. Funde weiter im Osten dürften teilweise auch mit der Teilnahme angeworbener Germanen an den Militärsaktionen zu tun haben. Nach der Varus-Katastrophe gibt es erst einmal eine deutliche „Flaute“. Erst einige Zeit nach dem Intermezzo des Bataveraufstands, der Anlass zu reichlichen Plünderungen im Rheingebiet bot, kann man in spätfllavischer Zeit wieder eine Zunahme der Kontakte beobachten. Unklar ist noch, welche Rolle die Markomannenkriege im späten 2. Jahrhundert n. Chr. für das Einströmen römischer Objekte spielten. Einerseits brachten die römischen Truppen bei ihren Gegenangriffen über die Donau nach Norden römische Dinge ins Land, wie einige Lagerplätze vor Augen führen. Andererseits ergaben sich durch die Unsicherheiten und Gefahren des Krieges auch Unterbrechungen regulärer Handelskontakte. Was die römischen Fundgattungen angeht, so lässt sich am besten am Einbruch der Terra Sigillata ablesen, wie der Handel im mittleren 3. Jahrhundert gestört wurde. Gerade die Bronzen bestätigen das. Mit den Angriffen von Alamannen und anderen Germanenstämmen auf den obergermanisch-rätischen Limes und ihren weit ausgreifenden Plünderungszügen seit dem zweiten Viertel des 3. Jahrhunderts kam es zu Zerstörungen von Werkstätten wie Handelskontakten, andererseits zu einem punktuell angeschwollenen Importaufkommen in Germanien durch das massenweise verschleppte Plünderungsgut. Hatte man früher schon Militärlager wie Siedlungen und Villen geplündert, so scheint man nun vermehrt Geschmack an der Ausraubung von Heiligtümern gefunden zu haben. Die Germanen, die offenbar aus verschiedensten Gebieten stammten, erweisen sich hier durchaus als Tempelräuber. Nach einem Muster, das wir offenbar schon beim Gundestrup-Kessel antreffen, wurden die entfremdeten Weihgeschenke oder zumindest der Zehnte davon später in der Heimat von den frommen Räubern gern wieder den Göttern gestiftet. Als Folge des Limesfalls in Süddeutschland lässt sich dann der massive Einbruch des Imports in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts erklären. Danach geht es im Grunde ähnlich weiter wie bisher, allerdings lassen die Phasen von militärischer Beruhigung und germanischer Bedrohung im schnellen Wechsel in der Spätantike archäologisch oft nur noch ein unklares, nicht unbedingt exakt zuzuordnendes Bild erkennen.